

Gespräche

So wie unser Tun und Lassen oder Beobachten uns mit den Dingen der Welt verbindet, so verbindet uns das Sprechen und Sprechenlassen oder Zuhören mit den Vertretern unserer Gemeinschaft, in der wir leben. Das Sprechen als generelles Verbindungsmittel von Mensch zu Mensch verdient es also immer, einer besonderen Pflege unterworfen zu werden.

Die Sprache vermittelt Gedanken, die wir uns über Erlebnisse und Beobachtungen aus unserem Inneren und Äußeren machen. Leicht kommt es dabei immerwieder zu Störungen, die entweder in lautstarken Streiten enden oder aber den stillschweigenden Rückzug zur Folge haben. Die Sprache als Verbindungsmittel wird so unversehens zu einem Mittel der gegenseitigen Entfremdung. Woran liegt das eigentlich?

Zum Streiten gehören immer drei; außer den Kontrahenten auch noch das umstrittene Objekt; jeder möchte es haben, und das geht nun mal nicht. Beide haben ihre Ansichten, und jeder will die Richtigkeit für seine in Anspruch nehmen; eine kann aber nur richtig sein.

Ein solches Mißverhältnis läßt sich schneller beheben, als mancher denkt; Menschen mit Kultur werden natürlich immer ein Interesse daran haben, derartige Dispute zu vermeiden. Nur ein Pseudofrieden ist es allerdings, wenn man der Tiefe des Gedankenbildens ausweicht und ins oberflächliche Geplätscher abtreibt. Die Not der Tiefe kann dann plötzlich wieder Wogen aufwerfen, von denen der andere sich erfaßt und bedroht fühlt, um zur Gegenreaktion auszuholen.

In einem Gespräch, welches ja der gegenseitigen Verbindung dient, darf eben niemals die Wahrheit über die Persönlichkeit, immer muß die Persönlichkeit über die Wahrheit herrschen; dieses bringt Frieden, jenes Unfrieden. — Alles, was ein Mensch sagt, das wird unmittelbar von ihm, und nicht von dem gesprochen, worauf er sich bezieht. Ein Mensch kann meinen zu wissen, daß $3 \times 4 = 12$ ist; aber ausgesprochen wird diese Meinung nicht von dem Rechnungsvorgang selbst, sondern von ihm. Alles menschliche Denken ist natürlich des Irrtums fähig.

Also darf man als kultivierter Mensch niemals im Gespräch sagen, „das ist so und so“, sondern immer nur, „nach meiner Auffassung verhält

sich das so“, und auch darf man niemals sagen, „das ist eine Tatsache“, sondern immer nur, „ich bin der Meinung, daß das wirklich eine Tatsache ist“; und man darf gleichfalls nicht sagen, „alle Menschen sind derselben Ansicht wie ich“, – nur du bist es nicht –, sondern „ich bin übrigens der Ansicht, daß die anderen auch so denken wie ich“; und man darf niemals sagen, „was du sagst ist falsch“, sondern „ich bin allerdings der Ansicht, daß das falsch ist, was du sagst“.

Wenn jeder seine Ansichten statt auf die Allgemeinheit auf sich selbst bezieht, dürfte es unmöglich sein, daß Streitereien entstehen, weil nun das gemeinsame Objekt fehlt. Im ersten Moment mag dieses Verhalten etwas feminin oder schwächlich wirken; dafür erweist es später seine Solidität und Haltbarkeit. Dagegen, wie man sonst diskutiert, erscheint das im ersten Moment nur oberflächlich und unecht, während sich später seine wirkliche Zerbrechlichkeit herausstellt.

Dadurch, daß einer sagt, „das ist so und so“, – es kann sich handeln, worum es will – legt er gleichzeitig den anderen fest und raubt ihm dessen Meinungsfreiheit. Die Redensweise „das ist so“ ist direkt intolerant und duldet keinen Widerspruch. Kommt dieser Widerspruch aber doch zustande, kann er nur zweierlei bedeuten; entweder der Betreffende fühlt sich selbst angegriffen, oder aber er greift den anderen an. Denn „das ist so“ besagt schon vorher, „wenn du anders denkst, denkst du falsch“; und von demselben Recht kann jetzt natürlich auch der Partner Gebrauch machen. Ein solches Kampfverhältnis im Gespräch scheint aber wohl unter jedem Gefühl für Menschlichkeit zu liegen.

Natürlich ist es der Einfachheit wegen anzuraten, nicht jeden Satz betont auf sich zu beziehen. Immer aber sollte aus der allgemeinen Gesprächsführung eindeutig hervorgehen, daß man bedingungslos die Meinungsfreiheit des anderen toleriert. Es würde sich empfehlen so viel Courage aufzubringen, augenblicklich und unauffällig ein Gespräch abubrechen mit jemandem, der erstens bedingungslos sich verabsolutiert, weil man sich dadurch mitschuldig an seinem Niveau und der Verbreitung desselben macht. So lange die Menschen nämlich nicht wenigstens richtig zu sprechen imstande sind, – zum Denken sind sie ja ohnehin kaum fähig – wird es keinen Frieden und kein Glück in der Gemeinschaft mit ihnen geben können. Das Gespräch

stellt einen Faktor in der Gemeinschaftsbildung dar, dessen Bedeutung nur zu leicht unterschätzt wird, weil er so viel in Gebrauch genommen wird; gerade dieser Gebrauch zeugt aber eben zugleich von der Höhe seiner Bedeutung.